Haufen der Indajá-Palme (*Attalea compta*, *Mart. Palm. t.* 41. 97.). Sie bildeten die ersten Palmenwälder, in deren Schatten wir, trocknen Fusses und sicher vor Riesenschlangen und Kaimans, umherzuschweifen wagten. Die grossen, an einem sehr reinen fetten Oele reichen Kerne dieser Palme machen sie zum Lieblingsbaume der grossen blauen Araras (*Ara hyacinthinus Lath.*), welche paarweise häufig über uns einherflogen. So schön der Federschmuck dieses Vogels ist, so sehr beleidigt sein heisseres, durchdringendes Geschrei auch die unempfindlichsten Ohren, und gewiss hätte er, wenn er dem Alterthume bekannt gewesen wäre, als ein unheilbringender Vogel von der übelsten Vorbedeutung gegolten. Für uns aber hatte die kleine Menagerie dieser zanksüchtigen Vögel, welche wir, auf dem Dache einiger Maulthierladungen angekettet, mit uns führten, einen besondern Nutzen, indem sie durch ihren andauernden, weithin hörbaren Lärmen uns den Ort der Karavane bezeichneten, von der wir bei den Streifzügen zur Untersuchung der Gegend oft ziemlich weit abkamen. Jenseits eines kleinen Baches, *Borrachudo*, verliessen wir die Kalkformation, und betraten einen röthlichen Granitboden mit geringem Glimmerantheile. Das Gesträuch erhob sich zu niedriger Waldung, in der wir viele Stämme der Cachaporra do Gentio (*Terminalia fagifolia*, *Mart. Nov. Gen. t.* 27.) bemerkten, eines Baumes, der aus der innern Rinde ein, dem ächten Gummigutt ähnliches, jedoch röther gefärbtes Schleimharz absondert. Wir übernachteten an dem Bache *Rio das Pedras*, in dessen kühlender Nähe wir, nach einem mühevollen Tage, die volle Labung einer tropischen Nacht empfanden. Jene hehre Naturfeier zog mit allem ihr eigenthümlichen Zauber: dem leisen Wallen der Palmenwipfel, dem flüsternden Gesange ferner Vögel, der ernsten Dunkelheit des bestirnten Firmamentes, unter dem das Laub der Bäume in tieferem Schatten schwankte, an uns vorüber, und versetzte uns in eine Heiterkeit und Ruhe des Gemüthes, die reichlich für den Mangel einer menschlichen Umgebung entschädigte. Diese Nacht bereitete so eine Stimmung vor, die allmählig während der Reise nach Paranán, durch eine von Menschen fast unberührte Gegend, in uns immer herrschender wurde, so dass wir von dieser Unternehmung, statt der Erinnerung an Ungemach und Gefahren, nur Bilder einer schönen Vergan-

genheit zurückbrachten. Die wenigen Sertanejos, deren Wohnungen wir auf dieser einsamen Reise betraten, unterhielten ebenfalls diese Gemüthsstimmung durch ihr einfaches, treuherziges Wesen. Sie sind arm, doch ohne Bedürfnisse, rauh von Sitten, aber gutmüthig. Ihren Hütten zogen wir gewöhnlich ein Nachtquartier im freien Felde vor, wo wir bisweilen nicht einmal das angenehme und gesunde Wasser des Rio de S. Francisco vermissten, wenn uns das Glück an eine reine, kühle Quelle führte.

Auf der dritten Tagereise erreichten wir eine sehr ausgedehnte, unmerklich ansteigende Ebene, deren engverwachsenes, zum Theile dürres Gebüsche den Lastthieren nur langsam auf dem engen, gewundenen Pfade fortzuschreiten erlaubte. Oefter als einmal mussten die Kisten abgenommen, oder die Zwergbäume niedergehauen werden, zwischen denen sie von den Thieren eingeklemmt worden waren. Zwei tafelförmige, fast viereckigte, sich von S. nach N. erstreckende Berge erschienen gegen Abend zu unserer Linken, gleich Inseln in dem grünen Meere, das uns umgab. Unser Führer, ein rüstiger Pauliste, versicherte, dass auf ihnen Diamanten gefunden worden seyen, und nannte sie *Serra das Araras*, ein Name, den sie mit vielen andern Gebirgen in Brasilien theilet. Für die geographische Kunde dieses Landes ist es vielleicht in mancher Hinsicht ungünstig, dass die Ansiedler nur wenige, von den zerstreut wohnenden oder herumziehenden Indianern herrührende Ortsnamen antrafen, wodurch es gekommen ist, dass äusserst häufig verschiedenen Flüssen, Gebirgen, Ortschaften und Meierhöfen dieselben Benennungen zu Theil wurden. Die Namen mancher Heiligen kommen so oft vor, dass sie kaum durch die mannichfachsten Epithete unterschieden werden können; eben so häufig sind manche, sich auf örtliche Verhältnisse beziehende Namen, wie *Cachoeira* (Wasserfall), *Ipoeira* (ein indianisches Wort, welches Teich bedeutet), *Capâo* (isolirter Waldstrich), *Matto* und *Campo* (Wald und Flur) mit mancherlei Beinamen, *Olho d'agoa* (Quelle), *Poçôes* (Wassertümpfel), *Pedras* (Gestein), *Ribeirâo* und *Riachâo* (Bach), *Pilar* (Pfeiler), *Bocaina* und *Bɔqueirâo* (Schlucht), *Escandinhas* (Staffeln), *Lages* (Steintafeln), *Curral* und *Curralinho* (Umzäunung), *Retiro*, *Tapera* (Wechselhof, wohin die Heerden zu gewisser Zeit getrieben

werden); noch andere, wie *Angico*, *Angelim*, *Joazeiro*, *Mangabeira*, *Gamelleira*, *Aroeira*, die von Bäumen, oder die, wie *Curimatá*, *Piau*, *Capibary*, *Araras*, *Inhumas* von Thieren hergenommen sind. In andern solchen Benennungen haben die Ansiedler die Gemüthsstimmungen verewigt, unter denen sie sich hier niederliessen, wie: *Bom Fim* (gutes Ende), *Bem posto* (gut gestellt), *Boa Morte* (guter Tod), *Soçego* (Ruhe), *Sem Dente* (ohne Zahn), *Foge Homens* (Flieh' den Menschen), *Arrependido* (Reuig), und sehr viele sind der Erinnerung an das Vaterland geweihet, so dass man den Namen der meisten kleineren Orte Portugals in Brasilien wiederfindet. Die Phantasie des Reisenden, der längere Zeit hindurch nur den Spuren einer sparsam ausgesäeten Bevölkerung begegnet, übernimmt es dann wohl, in solchen Andeutungen gleichsam die Ueberschriften zu den verschiedenen Kapiteln in dem Buche menschlicher Schicksale zu finden. Aus diesen Betrachtungen wurden wir durch einen Leichenzug gerissen, der uns von der zunächstliegenden *Fazenda de S. Domingos* entgegenkam. Mehrere Reiter, in lange Mäntel gehüllt, umgaben die Leiche, welche in einem grossen weissen Tuche von einer Stange herabhing, die die Leidtragenden abwechselnd auf die Schultern nahmen. Ein alter Mann, an der Spitze des Zuges, sprach bisweilen ein Ave Maria, in das die Uebrigen halblaut einfielen. Es war ein Kind, das, wie einer der Begleiter nicht ohne scheue Besorgniss mittheilte, bei der Bereitung von Schiesspulver verunglückt war. Da diese Fabrikation den Einzelnen ohne specielles Privilegium strenge verboten ist, so setzte sich der gebeugte Vater einer gerichtlichen Strafe aus, indem er seinem Kinde zu Salgado einen Platz in geweihter Erde verschaffte. So wurden wir auch hier daran erinnert, dass selbst in die unbefleckte einsame Natur dem Menschen das Schicksal in seiner tragischen Gestalt nachfolgt.

Ausser diesem Abentheuer konnten wir auf dieser einsamen Reise unsere ungetheilte Aufmerksamkeit dem Einsammeln vieler seltenen Pflanzen und der Jagd nach Tapiren, Ameisenfressern und Araras widmen. Weite dürre Sandstrecken (*Charnecas*) nehmen zwei Reihen von Hügeln, die Fortsetzungen der *Serra das Araras*, ein, und zwischen und nach ihnen erscheinen herrlich grünende Wiesen, aus denen sich zerstreute

Schafte der edlen Buritípalme erheben. Vorzüglich in dem tiefsten, quellenreichen Theile dieser Gründe tritt die Palme zu lichten Wäldern, oft von unübersehbarer Länge zusammen. Der Weg läuft bald längs diesen Hainen hin, worin die Bildnerin Natur gleichsam die edelsten Verhältnisse und Formen im Baue vegetabilischer Säulen beurkundet, bald durchkreuzt er die Niederungen und geht auf den Höhen fort, welche mit zerstreuten, niedrigen, krummästigen Taboleiro-Bäumen besetzt sind *). Mancherlei Gräser, zartfiedrige Acacien, Myrten, Cassien von wunderlicher Gestaltung der Blätter und wohlriechende Lippenblumen sind hier eben so zahlreich, als buntfarbiges Gefieder und die vielartigsten Ameisen, welche ihre kunstreichen Wohnungen von Lehm und Erde, thurmähnlich und sechs bis acht Fuss hoch, aufbauen, oder an den Aesten der Bäume, hängenden schwarzen Bienenkörben ähnlich, aufführen. Die sumpfigen Wiesen leiten ihre Gewässer dem *Rio Carynhanha* zu, welcher westlich aus dem *Mato Grande*, auf denjenigen Abdachungen entspringt, die nach Westen dem *Tocantins*, nach Osten dem *Rio de S. Francisco* ihre Gewässer zuführen, und, nach den Berichten der Einwohner, Sandsteinformation darbieten. Hie und da bemerkt man in den Wiesen Teiche von bedeutender Ausdehnung, wie z. B. die *Sete Lagoas*, an denen wir vorbeizogen. Das Wasser ist zwar trinkbar, soll aber bei dem Baden ein unerträgliches Jucken auf der Haut hervorbringen. Es ist unentschieden, ob diese Eigenschaft von salzigen Theilen des Bodens und vegetabilischen Extractivstoffen, oder von dem Unrathe der Kaimans und Riesenschlangen herrührt; fast aber möchte ich, mit den Sertanejos, die letztere Ursache annehmen, da es bekannt ist, dass nicht nur die Kaimans einen sehr durchdringenden Moschusgeruch aus der an ihrem Unterleibe, in der Nähe des Afters befindlichen Drüse verbreiten, sondern dass selbst die Excremente und der Urin der Schlangen und Krokodile einen eigenthümlichen, widerlichen Geruch und viel Harnsäure und Ammonium besitzen. West-nord-westlich von diesen Teichen, wo wir in der glühendsten Sonnenhitze an dem kleinen Bache *Patos* Halt machten, erhielt diese Vermuthung noch mehr Wahrscheinlichkeit, als wir uns von der unge-

*) Vergleiche die Ansicht dieser, mit der Buritípalme gezierten Gegend in Mart. Palm. t. 38.

heuren Menge überzeugen konnten, in welcher diese Amphibien hier die Sümpfe und Bäche bevölkern. Eines unserer Maulthiere war, wie es diese Thiere bei Annäherung an die Tränke oft zu thun pflegen, vorausgeeilt, um seinen Durst zu löschen; am Bache angelangt, wurde es von einem grossen Kaiman an der Schnautze ergriffen, und würde wahrscheinlich in dem ungleichen Kampfe unterlegen seyn, wären die Treiber nicht zeitig genug zu Hülfe gekommen. In dem Gewässer waren hie und da solche furchtbare Thiere, und im Schatten der nahen Gebüsche einige grosse, gleich Ankertauen zusammengerollte Schlangen sichtbar, so dass wir nur unter anhaltendem Geschrei und Lärmen überzusetzen wagten, und es nun zum Gesetze machten, ähnliche Orte nur in gedrängten Haufen, unter dem Vortritte des Capataz, und die Thiere durch Schläge und Zuruf antreibend, zu passiren.

In den sandigen Ebenen hinter *Agoa Doce* hatten wir noch kein Gestein zu Tage gehend gefunden, aber an dem Bache *Patos* tritt ein sehr weisser, feinkörniger Sandstein, ohne deutliche Schichtung auf, der uns um so interessanter war, als wir auf ihm einige Vellosienstämme und andere Pflanzen fanden, die uns im Diamantendistricte vorgekommen waren. Zerstreuet erblickten wir Trümmer und Fündlinge eines rothen Thoneisensteins, eine andere Hinweisung auf die Aehnlichkeit dieser Gebirgsbildung mit der des Minenlandes. Dieselbe Sandsteinformation erschien uns am folgenden Tage an dem *Ribeirâo dos Boys*, einem tiefen Bache, aufgeschlossen, welcher in den *Rio Carynhanha* fliesst. Die Anmuth dieser Gegend, in der frische Wäldchen mit ausgedehnten Wiesen, voll klarer Quellen, und mit Gruppen majestätischer Buritípalmen wechseln, ist unbeschreiblich, und sie wird noch dadurch erhöht, dass das Land gleichsam unentweiht erscheint von der Hand der Cultur, indem sich die wenigen Ansiedler fast ausschliesslich mit Viehzuht beschäftigen. Die Gebüsche beherbergen zahlreiche Hirsche und Tapire, und letztere sind so wenig scheu, dass wir sie, bei Anbruch des Tages, ganz nahe an unserm Lagerplatze weidend erblickten. Als wir sie zu Pferde durch das Dickicht verfolgten, wurden wir von einem seltsamen Anblicke überrascht: eine Frau von athletischem Körperbaue, mit Säbel und Flinte bewaffnet, be-

gegnete uns, wie es schien, auf gleicher Jagd begriffen. Diese braune Amazone war die Besitzerin des benachbarten Hofes *Yhá*, wohin wir eben unter Anführung ihres Pflegesohnes, der uns von Salgado aus begleitete, zogen, und sie hatte diesmal, wie öfter, die Waffen ergriffen, um ihren alten und kränklichen Eheherrn mit frischem Wildpret zu versorgen. Die Umzäunung in der Nähe des Hofes, mit zahlreichen Onzen- und Wolfs-Schädeln verziert, schien die Aussagen von ihren rühmlichen Jägerthaten zu bestätigen.

Nach einem Rasttage in dem einsamen *Yhá*, dessen idyllische Umgebung ganz zu der Sitteneinfalt seiner Bewohner passte, verfolgten wir den Weg, immer in west-nord-westlicher Richtung, und gelangten an den *Rio Carynhanha*. Dieser schöne Fluss führt hier seine klaren grünlichen Gewässer in einem Bette von weissem Sandstein, anmuthig von frischen Gebüschen oder von Fächerpalmen beschattet. Ein baufälliges Floss von den Stämmen der wilden Burití, welches wir hier fanden, ward binnen wenig Stunden vergrössert, mit Lianen fester gemacht, und brachte uns mit dem Gepäcke wohlbehalten auf das nördliche Ufer, wo wir in eine weitläufige sandige Ebene traten, die sich allmälig erhebt, und schon hier *Chapada de* (*do*) *Paranán* genannt wird. Mit Ausnahme der seichten Querthäler, in denen Wiesen und Buritisaës herrschen, ist sie überall mit dichtem, während der Dürre zum Theile blattlosen Gebüsche bedeckt, welches fast alljährig durch die, von den Sertanejos angelegten Feuer angebrannt wird. Eben jetzt hatten sich diese Brände in einer unabsehlichen Ausdehnung verbreitet, und wir waren öfter als einmal gezwungen, von dem Wege abzuweichen, oder zwischen brennenden Stellen hindurchzueilen. Ein heftiger Wind aus Nordosten jagte den feinen Kohlenstaub der abgebrannten Plätze in ungeheuren Säulen auf, welche sich langsam und drohend an uns hinbewegten, bisweilen, mit Nachlass des Windes, wie ein schwarzer Regen niederfielen, und endlich den Horizont verfinsterten, an dem die untergehende Sonne wie eine grosse blutrothe Scheibe hing. Um den verfolgenden Flammen auszuweichen, flüchteten Rudel von Seriemas (*Dicholophus cristatus*, *Ill.*), welcher Vogel hier sehr häufig zu seyn schien, mit lautem Geschreie, und Eidechsen und Schlan-

gen fanden wir auf unversehrten Plätzen ruhig beisammen, und sich gleichsam in Vertheidigung setzend gegen die Aasgeier, welche von benachbarten Bäumen aus sich ihre Beute auszusuchen schienen. Die Hitze war unerträglich (im Schatten 28 — 30° R.), und wurde noch fühlbarer durch den Wechsel kühlerer Luftströme, oder durch die gänzliche Ruhe der Atmosphäre in den tieferliegenden Plätzen. Hie und da ward der Luftkreis durch die aus den glühend heissen Sandstrichen (*Charnecas*) zurückgeworfene strahlende Wärme in eine stätige Oscillation gesetzt, so dass alle Gegenstände um uns in tanzender Bewegung erschienen. Wir waren deshalb sehr froh, auf diesem heissen Marsche unseren Durst mit den Beeren einer hier häufigen Myrte stillen zu können, die sich in geringer Quantität durch die Säure ihres Saftes empfiehlt, aber im Uebermaass genossen leicht Diarrhöen hervorbringt*). In der *Fazenda do Rio Fermozo*, welche wir gegen Abend erreichten, wurden wir durch eine vortreffliche Limonade aus dem Essig der Mangabafrucht erquickt, womit die Küche der Sertanejos oft versehen ist. Der Mangababaum (Mangabeira, *Hancornia*, richtiger *Willughbeia*, *speciosa*, *Gomes*) erscheint von hier an in den heissen und trocknen Gegenden des Sertâo immer häufiger, und wird, wie in den Provinzen von Bahia, Pernambuco und Ciará, nicht selten zugleich mit der Gujave und der Ananas angebauet. Er enthält einen zähen, an Federharz reichen Milchsaft, welcher vielleicht verhärtet ganz so, wie das gemeine elastische Gummi gebraucht werden könnte. Aus den Früchten pflegen die Einwohner auch ein angenehmes und nahrhaftes Getränke zu bereiten, welches jedoch im Uebermaasse genossen die Haut und das Weisse im Auge gelb färben soll.

Um der Hitze des Tages auszuweichen, verliessen wir mit Zurücklassung eines Theiles unsers Trupps die gastfreie *Fazenda do Rio Fermozo* schon nach Mitternacht, und verfolgten bei Mondenlicht unsern Weg durch das Gebüsch. Schwarze Staubwolken, die in ihrem Fusse

*) *Myrtus dysenterica: trunco ramisque tortis, foliis breviter petiolatis oblongis acutis glabris subglaucescentibus, floribus quatuor ad sex axillaribus vel terminalibus, calyce quadrifido, bacca depresso-globosa sulcata citrina succosa, squamis gemmarum ciliatis.* Mart. Die Sertanejos nennen sie Murta cagaiteira.

Funken sprühten, begegneten uns öfter, und erinnerten an jene Säulen, welche einst den Israëliten in der Wüste den Weg zeigten. Als wir uns dem kleinen Flüsschen *Paratinga* näherten, welches in den *Rio Uruguay*, einen Tributär des *Rio de S. Francisco* fällt, ging die Sonne auf, und beleuchtete vor uns eine weitausgedehnte, gegen Westen ansteigende, hie und da von Gräben und Wällen durchschnittene Hochebene. Einzelne Palmengruppen vermögen nicht, die Monotonie dieser Gegend*) zu unterbrechen. Nach einem ermüdenden Marsche gelangten wir an den Rand des tiefen *Paranan*-Thales (*Vâo*), in welches wir einen steilen, steinigen Weg, wenigstens eine Legoa lang, hinabstiegen. Wir überzeugten uns bald, dass wir nun die Quadersandstein-Formation, die man gewöhnlich auf die des bunten Sandsteines folgen lässt, betreten hätten. Die Farbe des Sandsteines ist graulich-weiss, oder vom Eisenoxyde mehr oder weniger unrein ockergelb und ziegelroth gefärbt. Die Quarzkörner sind mit einem thonichten Bindemittel fest verkittet. Eine deutliche Schichtung ist nicht zu bemerken; jedoch durchsetzen diesen Sandstein schmale Klüfte und Trümmer jenes Gemenges von wenig Thoneisenstein und vielen festen Quarzkörnern, das allenthalben unter der Benennung Sandeisenstein bekannt ist. Da er der Verwitterung trotzt, so findet man überall zerstreute Geschiebe. Auf einem Zuge dieses Sandsteingebirges haben sich hie und da im *Vâo* Flötze eines gelblich grauen eisenschüssigen Mergels, oder auch eines graulichen Schieferthones aufgelagert. Sie streichen in Stunde Eins von N. O. nach S. W.

Der westliche Abhang dieses Gebirges, welches sich, nach den Berichten der Einwohner, von der Hochebene bei dem *Arrayal dos Couros* (der *Chapada dos Couros*) weit nach Norden erstreckt, und die Wasserscheide zwischen den östlichen Nebenflüssen des *Rio Tocantins* und den westlichen des *Rio de S. Francisco* bildet, gehört schon nicht mehr der Provinz von Minas Geraës, sondern *Goyaz* zu. In dem Thale angelangt, befanden wir uns also auf einem andern Gebiete, und wir richteten unsere Schritte nach dem Grenzposten, *Contagem de S. Maria*,

*) Vergleiche die Ansicht dieser, an der kleinen Buritî- und an der Indajá-Palme reichen Gegend in Mart. Palm. t. 41.

wo unsere Effecten gemäss den Empfehlungsbriefen der Regierung, so wie beim Eintritte in die übrigen Provinzen des Reiches, keinem Zollgesetze unterlagen, welches sonst hier für jede Arroba eingeführter Waaren zwölfhundert und fünfzig Rëis Zollgebühren bestimmt.

Die nächste Umgebung dieses Grenzpostens war durch die Eigenthümlichkeit der Vegetation und durch die fühlbare Verschiedenheit des Klima ganz geeignet, um uns zur Weiterreise, entweder in das Stromthal des *Tocantins*, oder nach dem Hauptorte der Capitanie, der *Villa Boa*, jetzt *Cidade de Goyaz* aufzumuntern, allein unser Reiseplan war durch die Anweisung der Wechsel nach Bahia und durch den Mangel officieller Empfehlungen für die nördlichen Provinzen, welche der K. K. österreichische Gesandte, Herr Baron von Neveu, uns ebenfalls in jene Stadt zu senden versprochen hatte, zu sehr fixirt, als dass wir uns eine solche Abweichung von demselben hätten erlauben dürfen; und da wir später erfuhren, dass unser Freund, Herr Dr. Pohl, diese centrale Provinz zum besondern Gegenstande seiner Untersuchung gemacht habe, so konnten wir uns über die früher gewählte Richtung unserer Reise beruhigen, so schwer es uns auch im Augenblicke fiel, an der Schwelle eines so interessanten Landes umkehren zu müssen. Was wir in dieser Beziehung am meisten bedauerten, war, früher keine so genaue Kenntniss von der Reise auf dem Flusse *Tocantins* nach Pará gehabt zu haben, welche uns, nach den hier eingezogenen Notizen, sehr lehrreich und minder gefährlich schien, als wir vermutheten. Das tiefe Stromthal des *Rio Paranán*, oder wie es die Einwohner nennen, der *Vào do Paranán**), dessen hüglichte Ebene in der Nähe von *Contagem de S. Maria* von zahlreichen klaren Bächen (wie dem *Riachâo de Gamelleira*, *de Buriti*, *de S. Maria*) durchschnitten, und von einzelnen kleinen Meierhöfen, zwischen Gebüschen und Wäldchen der Indajá-Palme, bedeckt ist, erweitert sich gegen Norden bis auf zwanzig und mehr Legoas Breite. Sowie der Ge-

*) Die Einwohner sprechen Paranáh. Wir folgen der von mehreren brasilianischen Schriftstellern eingeführten Schreibart: Paranán oder Parannán, um den Namen von dem ursprünglich gleichbedeutenden der Provinz Paraná und anderer Orte zu unterscheiden. Paraná heisst in der Tupí-Sprache grosser Fluss, grosses Wasser.

birgszug, welcher es auf der östlichen Seite bildet, entspringt auch der westliche aus der *Chapada dos Couros*. In dem *Vâo* selbst erhebt sich in bedeutender Ausdehnung die *Serra do Meio*, eine Reihe ziemlich hoher und steiler, nackter oder mit Catingas-Waldung bedeckter, zum Theile viereckichter und isolirter Berge, die nach der Versicherung der Einwohner ganz aus Kalkstein bestehen und mehrere Höhlen*) enthalten. Die Wasserscheide zwischen dem *Rio Paranán* und dem, westlich davon fliessenden Hauptstamme des *Tocantins*, dem *Rio Maranhâo*, dessen Ursprung aus der *Lagoa Fermoza*, ebenfalls auf einer Hochebene, südwestlich von dem des *Rio Paranán*, bei der *Fazenda do Mestre d'Armes*, angegeben wird, soll durch ein der *Serra do Paranán* an Höhe gleiches, ebenfalls aus Sandstein bestehendes Gebirge gebildet werden.

Sowie die ganze Provinz von Goyaz (1.) ist auch das Flussthal des *Paranán* nur spärlich bevölkert, und die Bevölkerung wird hier verhältnissmässig um so langsamer zunehmen, als dem Boden jener unglaubliche Goldreichthum fehlt, wodurch vor noch nicht hundert Jahren die ersten Ansiedler in den innersten Theil dieser Provinz (2.) gelockt wurden. Viehzucht macht fast die einzige Beschäftigung der Sertanejos von *Paranán* aus, und sie senden jährlich eine bedeutende Menge von Hornvieh und Pferden, welche letztere die besten von Goyaz sind, nach Bahia. Dem gemäss kostet hier ein Ochse drei, eine Kuh drei bis vier, eine Stute fünf bis acht und ein Pferd zehn bis zwölf tausend Rëis (tausend Rëis etwa gleich drei Gulden). Nur der Transitohandel zwischen Bahia, Pernambuco und dem Innern der Provinz berührt dieses abgelegne Thal. Von der Wasserstrasse des *Rio Tocantins*, welche seit 1773 diese Provinz mit der von Pará in Verbindung setzt**), ist es noch hundert Legoas entfernt. Die Schiffahrt auf jenem mächtigen Strome beginnt in dem *Porto Real*, nächst dem *Arrayal Pontal*, wo derselbe schon eine bedeutende Breite und Tiefe hat.

*) Man zeigte uns schöne Tropfsteine aus einer dieser Höhlen bei dem kleinen *Arrayal de S. Roza*, in der Nähe von *Flores*. — Die Ansicht eines Theils der *Serra do Meio*, von der Serra do Paranán aus gesehen, vergleiche im Atlas.

**) Antonio Luiz Tavares Lisboa unternahm in diesem Jahre die erste Reise auf dem *Tocantins*, von *Pontal* aus, auf Befehl des Gouverneurs Joze de Almeida de Vasconcellos de Soyral e Carvalho.

Man erreicht von dort die Stadt Pará in fünfzehn bis achtzehn Tagen, und aufwärts wird die Reise in einem Monate zurückgelegt. Ueber diesen Weg erwarten wir interessante Aufschlüsse von den Nachrichten unseres Freundes, Herrn Dr. Pohl, der den *Tocantins* selbst in grosser Ausdehnung beschifft hat. Nach den Nachrichten, welche uns ein erfahrner Schiffer mittheilte, und deren Glaubwürdigkeit sich durch die Uebereinstimmung mit dem Berichte des Manoel Jozé d'Oliveira Bastos*) bestätigt, wird diese Schiffahrt besonders mühvoll durch die häufigen Untiefen (*Intaipavas*), durch Strömungen und kleine Fälle des Flusses, welche an mehreren Orten, wie z. B. an der *Cachoeira de S. Antonio*, *Itaboca*, *Cachoeira da Praya Grande* die ganze oder halbe Ladung auszuschiffen, oder an andern, wie am *Repartimento*, *Agoa de Saude*, *Cajueiro* und *Tauiri*, die Böte zu erleichtern nöthig machen. Gefährlich wird die Reise durch Krankheiten, als Wechsel-, Nerven- und Faulfieber und Ruhren, welche die Mannschaft, besonders nördlich von der Verbindung des *Tocantins* mit dem *Araguaya*, nicht selten befallen, und durch die Feindseligkeiten der anwohnenden Indianer. Letztere gehören zu den Stämmen der *Appynagês*, *Pynagês-açu*, *Noroguagês*, *Xerentes* (*Xarantes*, *Charantes*), *Chavantes*, *Carajás*, *Cortys* und *Tapacoás*. Diese Stämme wohnen zum Theil in den Waldungen, welche vorzüglich den nördlichen Theil des Stromgebietes einnehmen, und beschiffen den Strom mit kleinen Fahrzeugen, zum Theil leben sie auf dem hüglichten und bergichten, hie und da goldreichen Gebiete von dem *Araguaya* an bis zu der östlichen Wasserscheide zwischen dem *Tocantins*, *Parahyba* und *Rio das Balsas*. Da sie nomadisch umherschweifen und oft feindselige Gesinnungen gegen die Ansiedler und Reisenden hegen, so kann man weder das Verhältniss dieser Stämme unter einander, noch die Grenzen ihrer Gebiete mit Sicherheit angeben. Nach den Nachrichten, welche wir später in der Provinz Piauhy einzogen, wird es wahrscheinlich, dass die drei erstgenannten Stämme Abtheilungen der *Gêz*, *Gês* oder *Guês*-Indianer seyen, welche auch in dieser Provinz, an dem oberen Theile des *Rio Parahyba*, wenn gleich nicht zahlreich, doch sehr verbreitet wohnen.

*) Roteiro da Cidade de S. Maria de Belem do Gram-Pará pelo Rio Tocantins até a Porto Real do Pontal. Rio de Janeiro. 1811.